

... 1940 ...

Die Schwestern sprechen von ihren frühkindlichen Vorführungen auf dem Hochseil mit dem Goltz-Trio, sprechen von Tourneefahrten quer durch Deutschland, von Dortmund nach München, nach Fürth und Berlin, sprechen von eiserner Disziplin bei sich und gemeinen Intrigen mancher Künstlerkollegen. Vor Anna fächert sich eine märchenhafte Welt auf, wie ein dreidimensionales Faltbuch, dessen Seiten beim Aufklappen den Betrachter mit Nachtviolenblau und Magentarot und tausend anderen kaleidoskopischen Farben und papiermechanischen Elementen überraschen und verzaubern. Diese Scheinwelt im Scheinwerferlicht von Zirkuskuppeln und Theatergewölben ist so anders als die durchsiebte Welt von mehlpuddrigen Brotbäckern und zuckerkristallinen Kuchenverkäuferinnen. Heute, ja heute, ist wirklich ein Geburtstag!

Jahrzehnte danach wird Anna, das einstige Fräulein Woditschka, immer noch ihren Reichtum in der flirrenden Stimmung eines familiären Künstlerabends nachempfinden und wird wiederholt berichten, wie alle an jenem schwülen Juliabend herzlich lachten, als Christel Goltz' 8-jähriger Neffe verblüfft in einer flüssigen Dessertpampe rührte und sachlich feststellte: in Bühlau schmilzt Erdbeereis schneller als auf dem Kurfürstendamm! Woran das liege? Ganz einfach: statt Milch im Eis wie in Berlin ist Wasser im Sorbet im südlichen Dresden!

Nicht einfach aber wird die Zukunft in Dresden sein. In dieser Sommernacht sieht keiner voraus, dass in 2 Jahren weder Sorbet noch Eis an jeden 8-jährigen Buben in der sächsischen Künstlerstadt verkauft werden darf. Rechtzeitig zum Hochsommer wird im Rundschreiben 80/1942 die Maßnahme verkündet: *Speiseeisverbot für Träger des gelben Sterns.*

Juden sind verpflichtet

*vom vollendeten sechsten Lebensjahr an einen gelben Judenstern zu tragen
nach Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden, 1. September 1941*

* * *

Anna beeilt sich auf dem Heimweg von ihrer Pflichtjahrstelle. Soeben hat sie erfahren, dass Christel Goltz am Abend singen wird. In ihrer neuen Rolle der orientalischen Prinzessin *Reza* in Webers *Oberon*. Nur schnell nach Hause, sich umziehen, sich schick machen, Abendkleid und Schmuck anlegen. In der Straßenbahn plant Anna minutiös ihr Nachhausekommen. Eine Karte wird sie bestimmt an der Abendkasse erhalten. Egal wie teuer. Sie verdient ja. Denn sie will unbedingt Christel Goltz als Orientalin sehen, die am Hofe des Kalifen von Bagdad weilt. Sie will die Bühne mit den Ornamenten des Morgenlands, den Sklaven und Magiern, Emiren und Scheichs erleben. Nur schnell nach Hause, schnell, schnell.

Nimm den Dackel und geh bitte kurz Gassi. Mit dieser Begrüßung hat sie nicht gerechnet. Im Hintergrund steht die Waschfrau Bertha Thalheim mit schwerem Wäschekorb, im Vordergrund Sina mit Dackel Borstel an der Leine; selbige drückt sie nun Anna, ohne Widerspruch zu dulden, in die Hand. Das Mädchen grollt, wirft ihre Handtasche ins Hausinnere auf den Garderobenstuhl und trollt sich davon, den Dackel der Waschfrau nicht eines Blickes würdigend. Möglichst weit weg von sich hält sie das Tier. Ohne zu überlegen schlägt Anna Richtung Bühlau ein, dorthin, wo Christel Goltz' Haus steht. Je weiter sich Anna von der Bäckerei entfernt, umso zorniger wird sie. Wie soll sie es jetzt noch rechtzeitig zur Oper schaffen! Das Bild ihrer Christel Goltz vor Augen, das Klopfen ihres schwärmerischen Herzens in der Brust kommt ihr die rettende Idee. Sie wird einfach so gekleidet, wie sie ist, in die Oper gehen: dunkelblauer Faltenrock, hell-

blaues Blüschen. Stöckelschuh hat sie an, wenn auch nicht so hohe. Anna eilt weiter den Berg hinauf, der Dackel rennt hinter ihr her, die Semperoper liegt unten im Tal - in Dresdens Altstadt.

Verflixt, sie hat ja kein Geld! Hat ihre Tasche zuhause gelassen! Anna verdoppelt das Tempo, vergisst gänzlich den Dackel, der mit lang gestreckter Leine und lang gestreckter Zunge keuchend hinter ihr herhoppelt. Denn jetzt hat Anna die zweite rettende Idee: sie wird zu Christel Goltz gehen. Die wird ihr das Eintrittsgeld geben. Schließlich geht es um die Kunst. Um die Oper. Um den heiligen Gesang! Welches Glück, dass sie ohne zu überlegen diese Richtung nach Bühlau nahm! Welche Vorsehung! Gleich wird sie bei Christel Goltz sein und gleich Geld für die Oper erhalten. Anna rennt jetzt. Wenn sie auch sonst nie viel für Sport übrig hatte, ihre langen Beine waren immer die schnellsten im Wettlauf und brachten den weitesten Weitsprung. Paramilitärische Übungen hieß es und das kommt ihr jetzt zugute. Nicht dem kurzbeinigen Tier mit zugezogener Kehle. Sein Japsen hört keiner. Seine heraushängende Zunge trocknet in der noch warmen Abendsonne. Verschwitzt und erwartungsfroh steht Anna endlich vor Christel Goltz' Haus. Klingelt, wartet. Klingelt zwei Mal, wartet kürzer. Klingelt. Klingelt. Klingelt. Niemand öffnet.

Niedergeschlagen wendet sich Anna ab, geht langsam wieder den Berg hinab; jäh bemerkt sie ihren Denkfehler, denn Christel Goltz kann gar nicht zuhause sein, wenn sie gleich in der Oper singt, und sie bemerkt auf einmal auch das abgehetzte Tier. Hoffnungsfroh schaut dieses sogleich schwanzwedelnd zu ihr hoch. Mitleidlos blickt Anna weg und zischt leise, du glaubst doch nicht, dass ich dich auf den Arm nehme. Prinzipiell fasse ich kein Tier an und dich schon gar nicht.

Böse kommt Anna in der Bäckerei an, den müden Dackel hinter sich herschleifend. Böse knallt eine Backpfeife auf ihre Wange. Die zweite in ihrem Leben von ihrer Mutter. Sina reibt sich die Hand. Diesmal erklärt die Mutter ihre Handgreiflichkeit: das waren Stunden! Kein kurzes Gassigehen! Auf dem Gesicht der Waschfrau macht sich neben der Sorge um ihr erschöpftes Hundchen Schadenfreude breit. Geschieht ihm recht, diesem zickigen Fräulein!

Auf Annas Backe wechselt die Farbe der Fingerabdrücke von weiß nach frostig bleich, was sie aber nicht sieht. Ihre Wut ist auch so riesengroß. Wortlos schnappt sie sich die Bäckerzeitung, geht damit ins halbdunkle Wohnzimmer, stutzt kurz, weil ein Stuhl am Fenster und nicht bei den anderen am Esstisch steht, setzt sich aber wegen des helleren Lichts genau auf diesen Stuhl und bricht mit ihm zusammen.

Was für ein Schreien und Heulen! Was für ein Gelächter! Die Waschfrau hält sich den Bauch und Sina den Mund. Trotzdem, das Lachen ist nicht aufzuhalten, und auch Sina prustet durch ihre Finger vor ihren Lippen. Anna zappelt eingeklemmt im durchbrochenen Flechtwerk des umgefallenen Stuhls und tobt! Laut! Sehr laut!

Aber Kind, den angeknacksten Stuhl haben wir mit Absicht zur Seite gestellt! Er ging erst heute Mittag kaputt. Sinas Worte sollen Trost sein. Doch Trost will Anna nicht. Nur Hass herausschreien an diesem altweibersommerlichen Herbstabend! Ich hasse euch, ich hasse mich, ich hasse, ich hasse, ich hasssssssssseeeeeee...

*Es ist nur gut, sich manchmal zu hassen, nicht zu oft;
sonst braucht man wieder sehr viel Hass gegen andere,
um den Selbsthass auszugleichen.*

Elias Canetti

* * *

... 1943 ...

Elsbeth Eschbach, die abenteuerliche Freundin aus der 5. Klasse der Schulzeit von Fräulein Woditschka, hat ihr Pflichtjahr in Wien verbracht und dort einen italienischen Militärinternierten bei seiner Zwangsarbeit kennen- und liebgelernt. Großdeutsche Verunglimpfung der Italiener - wie *verräterisches Schweine- und Lumpenvolk* - nach dem *subito* Waffenstillstand von Italien mit den Alliierten konnte die Liebe der jungen Leute nicht trüben und Anna nicht abhalten, eine *deutsch-italienische Einladung* nach Wien anzunehmen.

Nach schriftlicher Korrespondenz, wie es für alle zukünftigen Jahre ein sorgfältig gepflegtes Kommunikationsmittel für Anna Woditschka sein wird, reist sie mit der Reichsbahn und im Reisekostüm gen Süden. Im selben Zug werden junge Soldaten ins Ungewisse transportiert. In ihrem Abteil erhält Fräulein Woditschka plötzlich ein Billett zugesteckt. Mit der Aufforderung: *Bitte ermöglichen Sie einem jungen Soldaten ihre reizende Gesellschaft, Ihr ergebenster Mischa Mühleck*. Fräulein Woditschka schaut fragend auf. Der Zusteckende lächelt und meint, Sie werden doch meinem Freund Mischa nicht eine allerletzte weibliche Gesellschaft, und dann noch so eine hinreißende, abschlagen? Vor meinem Freund liegt ein unbekannter erster Fronteinsatz.

Anna betritt das Nachbarabteil.

Sein Einsatzgebiet sei der Balkan, seine Vorausahnungen keine guten, seine Eltern tätig im Mehlgroßhandel und sie machen sich große Sorgen. Auch seine Gefühle sind düster. Er wird sie, die geliebten Eltern, und Sie, die wunderschöne Dresdnerin, wohl niemals wiedersehen. Ob das Fräulein

ihm dennoch schreibe? Sie rücken näher. Sie tauschen Adressen und tauschen Küsse, zärtliche, hitzige, verschlungene und verschlingende. Mischas Finger streifen sanft über glatte Seidenstrümpfe. Ein wenig abwärts, ein wenig mehr aufwärts. Du hast die schönsten Beine der Welt, flüstert der Sohn eines Mehlgroßhändlers an das angewachsene Ohrläppchen einer Bäckerstochter. So wohlgeformte Beine und ich werde niemals mehr von ihnen sehen dürfen. Die Finger streichen jetzt der akkurat senkrechten Strumpfnah in Richtung Ferse, wickeln sich um die Fesseln und beenden abrupt das Spiel. Die Fahrkarten bitte! Sie rücken auseinander, sie schauen sich in die Augen, die seinen sind traurig, die ihren voller Staunen. *Wir schreiben uns* ist das Versprechen, und der Schaffner stanz vernehmlich mit seiner Zange ein Loch in die Fahrkartenpappe.

Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes;

denn deine Liebe ist lieblicher als Wein.

Das Hohelied

Wien! Fräulein Anna Woditschka steigt aus. Die Sonne blendet. Sie dreht sich zum Fenster, sie winken sich; sie winken sich länger, als sie sich sehen. Ihr erster Kuss! In einem Zugabteil von einem Mehlfabrikantensohn in einer ungeliebten Uniform und mit wasserblauen Augen.

Ein Sonnenstrahl erleuchtete ihr Gesicht.

Keneth-Starr, Starr Report

* * *

Gefallen für Führer, Volk und Vaterland. Anna Woditschkas Brief kam ungeöffnet mit obigem Vermerk zurück. Als Wehrmachtspost vom Balkan. So jung war er. Blumen hat er ihr versprochen. Eine Vase voller Orchideen, ein Zimmer voller Nelken, ein Garten voller duftender Rosen! Einen

nie endenden Blüentraum will ich dir erfüllen! Da hatte er das dritte Mal die Strumpfnah aufwärts und abwärts getastet und an ihrem klitzekleinen Ohrläppchen geknabbert und den Blütenrausch kaum hörbar heiß ans Ohr geatmet und traurig geendet: falls ich dich Schöne wiedersehe...

Anna geht zum Floristen. Heute sollen in ihrem Zimmer Lilien blühen, weiße Lilien, weiß wie die Unschuld, weiß wie der Tod. Sie will ein Meer von Blüten holen. Sie darf das. Sie trägt keinen gelben Stern. Nicht alle dürfen das. Seit 16. März 1942 und laut Erlass durch Rundschreiben 40/1942 dürfen nicht alle Dresdner Blumen kaufen. Auch das ist traurig.

* * *

... 1951 ...

Beim Abschied erhält Anna ein Geschenk. Sie wird sich später nicht mehr erinnern, wer ihr die gerupfte Gans brachte. Doch bis ins hohe Alter wird ihr die Erinnerung bleiben, mit welcher großer Überwindung sie das tote Tier anstarrte, erschrocken, aber höflich dankte und bat, bitte, packt es in meine Tasche.

* * *

Nackt liegt die Gans in einer großen Villa in einer großen Küche auf einem großen Küchentisch. Drum herum stehen drei Frauen. Eine frohgemute alte Blinde. Eine misshmutige mittelalterliche Standesdünkelnde. Eine dünne junge Abwartende. Keine der Drei hat jemals gekocht, gebraten oder gebacken. Das war im Grunewald im Sommer 1951.

Die Blinde betastet das Tier, meint, das krieg ich hin. Die Standesdünkelnde kreischt, du bist blind und ich keine Köchin! Die abwartende Jung-

fer schluckt dreimal den Ekel hinunter, seufzt zweimal tief und sagt einmal mutig: irgendwann muss es sein, irgendwann ist heute!

Tapfer hält Anna die Gans mit spitzen Fingern irgendwo am Bürzel hoch und lässt Boskopschnitze, die auch vom Neubauernhof der Perners sind, in den hohlen Gansbauch fallen. Das Zunähen ist für die geübte Näherin von Samt und Seide, Leinen und Tweed eine flinke Sache und den Rest erledigt der Gasherd. Salz, Pfeffer und Beifuß hat sie natürlich nicht vergessen. Bei Tante Milli sah sie, wie das ausgelassene Fett jede halbe Stunde darüber gegossen wird und genau so macht sie es auch mit dem brutzelnden Vogel.

Nur einmal verbrennt sich Anna die Finger und zum Trost lobt die Blinde den Geruch der Gans und ihre Bräunungsfarbe, die sie gar nicht sehen kann, was selbst die munter werdende Standesdünkelnde nicht stört, da sie sich stattdessen vergnügt am Grammophon zu schaffen macht.

Es wird ein Festmahl! Vorneweg gibt es Bollinger Grande Annee. Der Schampus pitzelt in kristallinen Gläsern und nach dem dritten Prost lacht locker Gesine, die Tochter der Geheimrätin, und bietet dem Fräulein Anna das Du an. Auf dem Grammophon dreht sich Franz Lehars *Paganini* und aus dem seitlichen Füllhorn knistert verführerisch Deutschlands beliebtester Tenor, den Deutschland aber wüst behandelte wegen irgendwelchen angeblich krummnasigen Vorfahren. Richard Taubers betörender Schmelz lässt nun die drei Damen schmelzen und alle singen mit *Gern hab ich die Frau geküsst*, wobei Gesine ihrer Mutter und dem Fräulein exakt und exalziert zur langen Note von *geküsst* einen langen Knutscher auf die Backen schmatzt. Dann holt Anna aus der Küche die Krönung! *La Piece de resistance* hickst Gesine nasal und die Perlage des Grande Année kullert zurück ins Freie. Schnappula! Während Anna sich nun mit Silberbesteck im Tranchieren ihrer knusprigen Gans übt, klemmt die ausgelassene Geheimratstochter

einen Silberlöffel wie einen Monokel vors Auge und reicht einen honiggelben Sauternes Premiere des Chateau Iquem, eine Kreszenz aus dem wohltemperierten Weinkeller des verstorbenen Geheimrats Justus von Gayershofen. Gott hab ihn selig, Schnappula!

War dieser Tauber ein Typ!

Sagte, wenn er Spaß hatte, zu jedem und allem „Schnappula“,

sein Codewort für gute Laune.

Klaus Umbach, Mythos und Monokel in DER SPIEGEL 38/2000

* * *

... 1955 ...

Helfen konnte Anno! Nicht als Sexberater, aber als Detektiv für rote Broschen auf wogende Busen.

Es begann mit einer Tourneereise und dem Thepsiswagen. Das Bühnenbild war bereits im Anhänger; Kostüme, Requisiten, Instrumente und vor allem Kerzen waren im Laster. Denn auch bei Stromsperren wird Carl Milöckers sizilianische *Gasparone* gespielt und eine fehlende Toilette ist kein Hindernis. Da hilft ein Eimer in den provisorischen Garderoben hinter den provisorischen Bühnen der provisorischen Provinzgasthäuser. So begann es und Kapellmeister Grothe wechselte Abend für Abend den lockeren Reiseanzug mit dem edlen Frack, jenes respektable Gewand, das die sozialistischen Behörden als *Bürgerliches Kleidungsstück* strikt verboten, bis 1948 Generalmusikdirektor Keilbert in Dresden rigoros argumentierte, der Frack sei für einen Dirigenten nichts anderes als der Blaumann für den Werktätigen.

Als Anno mit seiner Wanderbühne und seinem Ensuite-Ensemble bereits 8 Tage an der Ostsee tingelte, traf er zufällig wieder auf Heddy, die wiederum

zur Ferienzeit ihre ostdeutsche Ostsee-Verwandtschaft besuchte. Nur diesmal war Heddy distanziert. Distanziert, weil kein Dankesbrief kam. Doch zunächst begann der Abend ganz anders auf der Insel Hiddensee.

*Carl Millöckers Musik, die genug Schmah hat,
aus jeder Pasta eine Dampfnudel zu machen*

Tanja Kaufmann, Sizilien im Wolfgangsee, Neue Presse 18. 02. 2012

Mit Riesen-Erfolg ist Millöckers Räuberpistole auch an diesem Abend gespielt worden, nach mehreren Zugaben der letzte Vorhang gefallen und der Räucheraal mit Kartoffelstampf und Heißhunger verzehrt. Anno sitzt an der Bar eines Hotels, dessen Eigentümer wie fast alle Hoteliers entlang der Ostseeküste durch *Kasernierte Volkspolizisten* bei der *Aktion Rose* enteignet wurde. Des Verbrechens *illegal eingeführter Westwaren* und *Agententätigkeit für den West-Imperialisten* hat sich der Eigentümer seinen Beteuerungen nach nicht schuldig gemacht, was bei der Vielzahl der gleichzeitigen staatlichen Raubzüge an den Landesaußengrenzen nicht nur glaubhaft scheint, sondern auch ist und was aber keine *Enteignungs-Aktion* aufhalten konnte.

Ob die *Rose* der *Aktion* rot war, weiß keiner, aber jeder weiß, dass der Cocktail, den der Barkeeper im kurzstieligen Kelchglas Anno, dem Tournee-Musiker, auf Kosten des Hauses reicht, *Blutgeschwür* heißt und auch so aussieht und aus Eierkognak und Kirschlikör gemixt wird, wie es auch andernorts an der Ostseeküste bis hoch nach Königsberg, oder zeitgemäß Kaliningrad, Tradition ist. Vom *Blutgeschwür* ermutigt dröselte Anno vor der plötzlich neben ihm stehenden äußerst kühlen Heddy seine Idee einer Enteignung auf, diesmal im Landesinneren: Enteignungsgut ist eine Brosche, Eigentümer war Heddy und neue Eigentümerin sollte Anna werden; sogenannte menschliche Missverständnisse vermischelten den rechtmäßigen Eigentumswechsel und es kam zu einer unglücklichen Enteignung, die auch

widerrechtlich benannt werden könnte, und die Brosche landete auf dem falschen Busen und kein Dankesbrief in Pforzheim. Ich verstehe, lacht Heddy und Anno bekräftigt, doch nun schon leicht verklärt: denn für die süßen Brüstchen meiner Anna war eigentlich das rote Bröschelchen gedacht. Das stimmt, lacht jetzt noch amüsiertes und gar nicht mehr distanziertes Heddy. Und für dich ist dies gedacht! Dabei küsst sie Anno, den Broschen-Held, auf seine Lippen und es schmeckt nach Blutgeschwür und Ostseesalz.

Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein, wie die Zwillinge einer Gazelle, die in den Lilien weiden.

Das Hohelied

* * *

... 1957

Im sozialistischen Bauern- und Arbeiterstaat ist es laut irgendeinem Artikel 24 Pflicht eines jeden erwachsenen Bürgers im erwerbsfähigen Alter seine Arbeitskraft dem Staat zur Verfügung zu stellen. Anna will sich auch wieder dem Staat zur Verfügung stellen, nimmt Zeugnisse und Lebenslauf und stellt sich in der Polyklinik in Freital vor. Ein Nachbar sprach vom Personalengpass.

Das würde sich gut machen in meinem LEBENSLAUF, also dieser Lügenliste, in der man tabellarisch seine bisherige Nützlichkeit für die Gesellschaft nachweist, um sich damit für weitere Schandtaten zu bewerben.

Benjamin von Stuckrad-Barre, Panikherz!

Oh, Frau Grothe, das ist aber jetzt schade. Gerade wenige Minuten vor ihnen habe ich einer Frau zugesagt und sie zur Lohnabteilung geschickt. Ach, das ist jetzt wirklich schade, Sie gefallen mir ja viel besser. Außerdem haben Sie weitaus professionellere Erfahrungen mit Kranken und hervorragende Referenzen aus dem Gesundheitsbereich. Warten Sie, Frau

Grothe, das krieg ich hin.

Die Personalchefin rief in der Lohnabteilung an. Ein Glück, dieses Krankenhaus hat ein Telefon und ein Glück, es funktioniert und noch mehr Glück ist, die Leitungen sind nicht belegt. Ungewöhnlich in unserer DDR, meint die Personalchefin und spricht dann dringlich auf die Dame in der Lohnabteilung ein. Diese kapiert, sie soll der Dame von vorhin wieder absagen, unter größtem Bedauern sagen, alles sei ein Missverständnis und dafür Frau Anna Grothe als neue Sachbearbeiterin in die Lohnlisten eintragen. Ja, richtig, das ist die Frau von unserem Kapellmeister Grothe. Ja, von unserem Anno Grothe. Eilfertig verspricht die Dame aus der Lohnabteilung: wird gemacht!

Frau Grothe, ich gratuliere! Die Personalchefin reicht Anna eine Hand und bespricht mit ihr einige Formalitäten.

* * *

Anna Grothe, geborene Woditschka, geht wieder jeden Werktag aus dem Haus, nimmt einen leeren Henkelmann mit und kehrt abends erfüllt in das Haus auf der Fronburg zurück. Gefüllt ist auch der Henkelmann und Anno schmeckt das Kantinenessen zu 2 Mark 50 und eine Wahl hat er sowieso nicht.

* * *

... 1958 ...

Zornig tritt Frau Grothe zum Flügel, klappt den Deckel zu und ruft, genug!

So hätte sie es gern getan. Leider hat sie nur wütend und wortlos das Zimmer verlassen.

Kaum war die kleine Hexe gegangen, stellt sie Anno zur Rede. Der beteuert, alles sei ein Irrtum und die Kleine sei es, die ihm nachstelle und die Kleine störe ihn schon seit Wochen und die Kleine wolle ein Kind von ihm und Anna solle doch bitte ihm die Kleine vom Leib halten und der Kleinen endgültig das Haus verbieten. Schaff sie mir fort!

So wird Frau Anna Grothe in 55 Jahren das Geschehen schildern.

Liebe? Was ist das? Das natürlichste Schmerzmittel. Das es gibt.

William S. Burroughs letzter Tagebucheintrag

* * *

Anno trägt wieder Ring. Anno erteilt keine Stunden mehr.

Die Kleine hat Hausverbot, die Kleine lungert auf der Fronburg herum, die Kleine umkreist jeden Tag das Grothesche Haus, die Kleine kommt werktags und sonntags. Die Kleine ist immer und immer in der Nähe! Bis eines Tages Anna, die gerade im herbstlichen Garten ist, den Gartenschlauch nimmt und den Wasserhahn voll aufdreht. Verschwinde! Verschwinde endlich und verschwinde für immer! Lass meinen Mann in Ruh! Anna schreit, und das Wasser spritzt, nein, klatscht auf den jungen Körper, der erst triefnass sich abwendet. Erschöpft geht Anna die Gartentreppe hoch ins Haus und erschöpft geht die Kleine die Fronburg hinab ins Tal. Ein allerletztes Mal.

Nicht lange fackeln! Anrufen und draufhalten, wenn der Grenzverletzer...

Grenzabschnittskommandeur in SPIEGELONLINE 23. 08. 2007

* * *

... 1968 ...

Es klingelt. Die Leute vom Bestattungsinstitut sprechen ihr Beileid aus, hängen Anno ab und tragen ihn in einem Sargprovisorium durch den Flur, sehen dabei die weißen Chrysanthemen, nehmen sie vom Schränkchen und einer hebt nochmal den Sargdeckel und der andre legt die Blütenpracht auf Annos Brust.

Schön, dass Sie sogar schon Blumen besorgt haben, sagt der vordere Sargprovisoriumsträger und der hintere schaut verwundert. Meist bringen die Angehörigen erst später die Blumen, murmelt er.

Anno wird in den Kofferraum des Bestattungswagen geschoben, pietätvoll wird zum Abschied ernst genickt und schon düst der schwarze Leichenwagen die Fronburg hinab, fährt über die Weißeritz-Brücke, jene ohne Geländer, biegt rechts ab in den Ringverkehr und Frau Grothe geht nach innen und schließt die Haustür.

Es klingelt. Die Polizeibeamten sprechen ihr Beileid aus und möchten die Leiche mitnehmen. Wo ist sie denn? Sie wollen sie mitnehmen? Ja natürlich, bei einem unnatürlichen Tod muss Mord ausgeschlossen werden. Also wo ist die Leiche? Beim Bestatter. Was, beim Bestatter? Der Arzt hat uns doch informiert, dass es einen Suizid in der Fronburg gab! Ja, gab, wie es auch die Leiche gab!

Der grüne Polizeiwagen düst die Fronburg hinab, fährt über die Weißeritz-Brücke, jene ohne Geländer, biegt rechts ab in den Ringverkehr und kaum hat Frau Grothe die Haustür geschlossen, klingelt es wieder.

Hier die Leiche. Anno ist im Sargprovisorium zwischen den Sargprovisoriumsträgern, die ihn im Flur absetzen. Was soll ich mit der Leiche? Die Polizei braucht die, sagt der vordere der Sargprovisoriumsträger und sagt

noch, die Polizei will die Leiche hier holen. Nein, die Polizei fährt doch gerade zu Ihnen und will sie bei Ihnen holen. Gut, nehmen wir die Leiche wieder mit. Anno, mit den weißen Chrysanthemen auf der Brust, wird im Sargprovisorium von den Sargprovisoriumsträgern wieder nach außen getragen und erneut in den Kofferraum geschoben. Der schwarze Leichenwagen fährt die Fronburg hinab, fährt über die Weißeritz-Brücke, jene ohne Geländer, und biegt rechts ab in den Ringverkehr.

Es klingelt. Also, wo ist sie denn nun, fragen leicht genervt die Grünuniformierten. Das Bestattungsinstitut sagt, die Leiche sei bei Ihnen. Nein, nein, gehen Sie wieder! Bei aller Trauer, Frau Grothe, geben Sie uns bitte die Leiche! Ich hab sie nicht! Wo ist sie dann? Der Bestatter hat sie gerade...

Schon braust der grüne Schupowagen wieder den Berg hinab, über die Weißeritz-Brücke ohne Geländer, und ab nach rechts in den Ringverkehr, als auch schon der Leichenwagen mit Annos Leiche wieder vor dem Haus Fronburg Nr. 112 hält. Doch diesmal steigen die Bestatter erst gar nicht aus und auch Anno mit den weißen Chrysanthemen auf der Brust bleibt im schwarzen Leichenwagen. Denn Anna wartet bereits draußen, gestikuliert verneinend, nein, die Leiche will ich nicht, und sie zeigt den Berg hinab, dort ist die Polizei, die will die Leiche.

Wie und wo Annos Leiche letztendlich ausgewechselt wird und wie und was mit den weißen Chrysanthemen geschieht, entzieht sich Annas Kenntnis. Auch, warum der Arzt nicht sagte, dass die Leiche nicht zum Bestatter darf. Anno jedenfalls findet eine vorläufige Ruhestätte in der Pathologie, bis der Staatsanwalt die Leiche freigeben wird. Bis dahin werden die Chrysanthemen verwelkt sein, doch eigentlich waren sie auch nicht für ihn!

* * *

... 2009 ...

...Es ist 9 Uhr vormittags. Maximilian Toller nimmt die Pistole in die rechte Hand, öffnet den Mund und drückt ab. Es ist der 7. Juni. Heute an seinem Geburtstag mit genau 63 Jahren hat Maximilian, mein großer und einziger Bruder, ein geheimes Vorhaben in die Tat umgesetzt. Mitwisser gab es keine.

Sein handschriftliches Testament liegt offen lesbar neben ihm auf dem Couchtisch und neben der Couch liegt sein Hund, der nach dem Schuss aufbeulend zur Terrassentür rannte und dabei die blauweißporzellanene Bodenvase aus der Ming oder Quin Dynastie umriss, eine Fälschung, aber teuer. Winselnd schleckt das Tier die baumelnde Hand mit der schmauchenden Pistole. Der weibliche Betthase ist im Nebenraum. Als der Schuss fiel, fiel der leichtbekleideten Dame die Kaffeetasse aus der Hand, ließ Kaffee überschwappen und landete akkurat auf der Untertasse in einer spritzenden Kaffeepfütze; ohne zu wackeln, als wäre nichts geschehen. Das ist kein schöner Anblick, als sie das Zimmer betritt. Wie Tischtennisbälle treten die Augen aus ihren Höhlen. Ob das der Grund ist, weswegen sie 3 Tage verstreichen lässt, ehe sie die Schwester des Verstorbenen und Alleinerbin, wie sie dem Testament entnimmt, benachrichtigen wird, weiß keiner.

Er war so tot wie Fixieraugen.

Andrew Vachss, Kata

* * *

Anna geht in die Küche. Das ist starker Tobak. Sie brüht sich Kaffee mit ihrer alten DDR-Moccadur-Kaffeemaschine. Selten trinkt sie ihn so heiß und süß. Heute muss das sein. Da liegen noch einige Blätter aus Vivians Brief vor ihr. In Etappen kann sie das nur lesen. Sie greift das nächste Blatt:

3 Tage reichen aus, um aus dem Haus das Wertvolle fortzuschaffen, was nicht im Testament aufgelistet ist. Die Gegenstände, die in der Testamentsliste verzeichnet sind, wer-

den nicht fortgeschafft. Denn im Testament ist vermerkt, dass eine Testamentsabschrift der Schwester des Verstorbenen vorliege. Maximilian Toller, ein strahlender risikofreudiger und erfolgreicher Geschäftsmann, gelang auch in seiner Sterbestunde ein tolldreister Schachzug. Denn er hatte seiner Schwester Vivian gar keine Testamentskopie gesandt! Die unbefugt Fortschaffenden von Wert- und Nutzgegenständen haben der schriftlichen Behauptung geglaubt und die aufgelisteten Dinge in den 3 Tagen ihres eifrigen Aus-dem-Haus-Tragens nicht angetastet. Neffen und Nichten erhalten die von ihrem Onkel zugedachten Schenkungsgegenstände - in vollem Umfang...

* * *

... 2012 ...

Das 6. Stück Pizza liegt vor Cornelius Columban Caspary und mit der Gabel und vollem Mund zeigt er auf den Pirnaischen Platz und erntet einen missbilligenden Blick. Guck, da ist sie wieder, meine Schnecke, my sweet sidekick. Passt auf, dass ich brav meinen Sozialdienst an dir ableiste. Dass du was? Sozialdienst! Einkaufen, Kloputzen, Massieren, Haarewaschen. Oder Klavierumstellen oder mal frisch streichen. Neongrün mit Leuchtpink vielleicht? Alles was du nicht mehr selber kannst. Das lass mal bleiben. Ja, gern, und guck, meine geile Kröte, die passt auf, dass ich hier bleibe für vier lange Stunden. Bitte wie lange! Es ist das zweite Mal, dass ihr beinahe der Kaffee aus dem Tässchen schwappt. Tante, da müssen wir durch. Jeden Mittwoch, für ein ganzes Jahr. Und jetzt klatscht wirklich der Kaffee auf die Untertasse! Keine Sorge, Tante Anna, wir schaffen das. Und hier, bitte unterschreiben. Meine karitativen Dienststunden an pflegebedürftige Pensionäre. Anna sieht einen Stapel Formulare. Hab ich kopiert, erklärt Cornelius, dachte, falls du sabberst und röchelst und es Flecken gibt. Da kennt meine Schnecke keinen Spaß. Anna Grothe schüttelt den Kopf und unterschreibt einen Wisch. Ups, Tantchen, nicht so! Da denkt

die Tussi da unten, das hätte eine meiner Naschkatzen unterschrieben. Das ist ja eine jugendliche Schrift - und so große Buchstaben voller Vitalität! Du musst zittern, krakelig schreiben, dich verschreiben, durchstreichen, neu ansetzen. Auf alt, debil und doof musst machen. Conny hält den Kopf schief, verzieht den Mund, rollt die Augen und wackelt spastisch mit den Armen in der Luft, während er mit schlackernden Beinen durch den Raum schlurft. So musst unterschreiben, Tante. Du spinnst, antwortet Anna und unterschreibt ein neues Formular tatsächlich mit winziger unbeholfener Schrift. Schon besser, lobt Conny und futtert den letzten Happen.

Cornelius Columban Caspary klingelte Punkt 2 Uhr, rief wie selbstverständlich: Hi, Tante Anna, lass uns chillen. Doch die Tante Anna, mit einer Kaffeetasse in der Hand, versperrte dem Typ mit der Gelpomade und dem Menjoubärtchen den Eingang und ließ bei der Abwehr des großen Kerls mit dem grauem Karton ihren Kaffee bedenklich im Tässchen schaukeln. Pardon, Madame, vergaß mich vorzustellen: dein untertänigster Neffe 3. Grades Cornelius Columban Caspary, Sohn des Cord Caspary, Enkel des Corvin Caspary, Urenkel des Conrad Caspary und seinem holden Eheweib Cäthe Caspary, geborene Tandler, und Schwester deiner verehrten Großmutter Josefa Apollonia Perner, geborene Tandler, und die Tante deiner hochverehrten Frau Mama Rosina Woditschka, geborene Perner, und Bäckereiverkäuferin 1923 bis 1926 in der Bäckerei Caspary in der Schützengasse in Dresdens Altstadt, wo du, mein liebes Tantchen, 1924 beliebtest, deine Ankunft lautstark der Welt kundzutun.

Anna schwirrte der Kopf nach so viel Verwandtschaft, die sich kein Mensch ausgedacht haben kann und bat ihren Neffen 3. Grades in ihre Wohnstube, wo sie erfuhr, er sei zwar das Schwarze Schaf der Caspary-Family, aber sein Großvater Corvin habe einen Narren an ihn gefressen und arbeite unermüdlich an der Ahnentafel und der verrückten testamenta-

rischen Bestimmung seines dreifachen Urgroßvaters, dass alle Casparys einen Vornamen mit C tragen müssten. Tante, du darfst mich Conny nennen.

Nachdem die Bedeutung des Buchstabens C in der Casparyschen Ahnengalerie abgehandelt war, setzte sich Cornelius Columban Caspary mit einem unwiderstehlichen Ich-darf-doch-Lächeln an den Flügel und klopfte auf die Tasten. Ui, geil, total verstimmt, da passt *Coldplay*. Klebt wie Zwergen-Smega. Conny greift ein paar Akkorde. Wahnsinn, ein verstimmtter *Coldplay*! Wabbelt wie Grütze. Aber sie lieben es, die Girlies; vor, beim, nach – hmm, du verstehst schon – nennen wir's Kirschn. Anna versteht nicht und schüttelt ihr Haar. Für dich, Tante Anna! Cornelius Columban Caspary spielt *Coldplay* und singt *eigene Lyrics: Look, look the sun, Look the sun shines for you, And all things were happen, Aaah, there were golden and yellow. Sieh, sieh die Sonne, Sieh, die Sonne scheint für dich, Und alle Dinge, die geschehen, Aaah, sie sind gold und gelb.*

Manchmal sitzt du an einem ramponierten Klavier, manchmal an einem grandiosen Konzertflügel, das beeinflusst die Stimmung der Stücke
Kevin Klein, *Das Bordell tanzt, magazin & jahresvorschau*
saison 2012/2013 – Tonhalle

Tante Anna, dein piano à queue ist der Hammer. Bitte, mein was? Dein Klavier mit Schwanz, so heißt der Flügel auf Französisch. Vive la France, alles schwänzende Lustmolche dort. Hörst du? Cornelius schlägt einzelne Tasten an, legt den Kopf schräg, lauscht, sagt, da gibt's eine vierte Saite und öffnet mit dem unwiderstehlichen Ich-darf-doch-Lächeln den Resonanzraum. Wow, gigantisch! Wie sie schwebt - like an angel! Anna Grothe beginnt sich zu erinnern...